



# SARNER KOLLEGI CHRONIK

44. JAHRGANG 4/1982



## Hymnus der Laudes im Advent

Hört, eine helle Stimme ruft  
und dringt durch Nacht und Finsternis:  
Wacht auf und lasset Traum und Schlaf –  
am Himmel leuchtet Christus auf.

Dies ist der Hoffnung lichte Zeit;  
der Morgen kommt, der Tag bricht an:  
Ein neuer Stern geht strahlend auf,  
vor dessen Schein das Dunkel flieht.

Vom Himmel wird als Lamm gesandt,  
der alle Sünde auf sich nimmt.  
Wir blicken gläubig zu ihm auf  
und bitten ihn um sein Verzeihn,

daß, wenn im Licht er wiederkommt,  
sein Glanz die Welt mit Schrecken schlägt,  
er nicht die Sünde strafend rächt,  
uns liebend vielmehr bei sich birgt.

Ruhm, Ehre, Macht und Herrlichkeit  
sei Gott dem Vater und dem Sohn,  
dem Geiste, der uns Beistand ist,  
durch alle Zeit und Ewigkeit.      Amen.



## Das ikonographische Thema des «Sposalizio der heiligen Katharina» in Obwalden

### *Die heilige Katharina von Alexandrien*

Abgesehen von Maria Magdalena war keine andere Heilige während vieler Jahrhunderte so volkstümlich wie Katharina von Alexandrien, deren Fest am 25. November gefeiert wird. An die 30 Zünfte wählten sie zu ihrer Patronin, Dichter priesen sie als die Perle der Jungfrauen. Ihr allein unter allen Heiligen des Himmels wurde der dreifache Ehrenkranz zuteil: der weiße der Jungfrauen, der grüne der Doktoren und der rote der Martyrer. Heute allerdings scheint ihr Licht unter den Scheffel gestellt zu sein. Geheimnisvollen Gesetzen folgend läßt sich die moderne Frömmigkeit zu andern Altären hinziehen, und die alten Beschützer der Christenheit treten still in den Hintergrund.

Doch müssen die Historiker, die sich von dem Zauber ihres Bildes angezogen fühlen, gestehen, daß sie keinen einzigen Zug ihrer Legende als sicher überliefert anschauen können. Was wir von ihr wissen, ist Erfindung der Legende. Nach dieser Legende stammte Katharina aus einer vornehmen Familie Alexandriens in Ägypten, genoß eine gründliche Bildung, verteidigte mit 18 Jahren vor Kaiser Maxentius (305–312) den Christenglauben und besiegte die vom Kaiser berufenen Philosophen in der Disputation. Als sie gerädert werden sollte, zerbrach auf ihr Gebet das Rad; schließlich wurde sie enthauptet, ihr Leichnam durch Engel auf den Berg Sinai gebracht und dort begraben, wo der christliche Kaiser Justinian I. später das berühmte Katharina-Kloster gründete. Mit der Entdeckung dieses Grabes um 800 trat die heilige Jungfrau ihren Siegeszug durch die Welt des Morgen- und Abendlandes an. Für die frühe Verehrung Katharinas in Rom zeugt ein Bild, das ein Maler des 9. oder 10. Jahrhunderts an die Mauern von San Clemente gemalt hat: das erste Glied einer langen Reihe von herrlichen Kunstwerken. Die Kreuzzüge gaben der Verehrung mächtigen Aufschwung, vom 15. Jahrhundert an erscheint sie als bekannteste Heiligengestalt unter den vierzehn Nothelfern. Ihre Patronate und Patrozinien wuchsen ins Unübersehbare. Wir wissen um die Rolle, die die heilige Katharina bei der geheimnisvollen Berufung der Jungfrau von Orléans spielte.

Die wichtigsten Quellen für die Legende der heiligen Katharina sind die *Legenda sanctorum* des Jakobus de Voragine (gest. 1290), die wegen ihrer außerordentlichen Beliebtheit bald den Namen «Goldene Legende» (*Legenda aurea*) erhielt. 1881 gab Marius Sepet die *Vie de sainte Catherine d'Alexandrie* heraus, die Jean Mielot 1475 auf den Wunsch Herzog Philipps des Guten von Burgund verfaßt hatte.

### *Die heilige Katharina in der Kunst*

Die Darstellungen der Heiligen gehen ins Unübersehbare. Kaum eine andere Gestalt der Heiligenlegende hat die besten Meister der bildenden Künste so viel beschäftigt wie Katharina. Fra Angelico und Jan van Eyck haben uns herrliche Einzeldarstellungen geschenkt. Sehr häufig wurde sie zusammen mit Barbara und Margaretha, auch mit Agnes und Dorothea abgebildet. Nur auf wenigen Darstellungen der *Sacra Conversazione* fehlt Katharina. Wohl zu den ältesten Katharinenbildern nördlich der Alpen gehören ein Glasgemälde in St. Kunibert in Köln und die Statue in der Vorhalle des Freiburger Münsters. Die Attribute der Heiligen sind gewöhnlich das zerbrochene Rad, das fast nie fehlt (das Sarner Kilchergeschlecht Kathriner führt ein zerbrochenes Rad im Wappen); dann auch das Schwert oder ein Buch. Auf einigen Darstellungen, namentlich plastischen, finden wir zu Füßen der Heiligen eine männliche Figur, welche Henri Bremond als einen der alexandrinischen Gelehrten deutet, die von Katharina besiegt wurden.

Zyklen aus der Katharinenlegende gab es schon in der spätbyzantinischen Kunst (Malerbuch vom Berg Athos). Die Kunst des Abendlandes fand hier und in der *Legenda aurea* ihre Anregungen! Aus Italien sei nur der große Relieffyklus des Tino da Camaino in der Santa Chiara-Kirche zu Neapel aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt. Der Freskenzyklus zu Aichenried im Tiersertal bei Bozen wird von den Kunsthistorikern für eine der besten Leistungen angesehen, die die deutsche Kunst im 14. Jahrhundert hervorgebracht hat. Den einzigen Zyklus in Obwalden hat Sebastian Gisig in der Katharinenkapelle zu Buntzlisfluo bei Sachseln gemalt. Balz Heymann hat ihn 1830 roh und plump übermalt.



Die Entstehung dieses Themas kennzeichnet einen interessanten geistesgeschichtlichen Vorgang. Die Frömmigkeit und Kunst des Mittelalters sah in Katharina und andern jungfräulichen Heiligen die Verkörperung der Losschälung von der Welt und der bräutlichen Hingabe an Christus. Mittelalterliche Hymnen feiern Katharina als *Sponsa Christi eximia*. Erst im Spätmittelalter gestaltete die dichtende Volksvorstellung der Mystik das ursprünglich rein symbolisch gefaßte Brautverhältnis zu einem realen, historische Geltung beanspruchenden Vorgang um. Die Weiterentwicklung des Themas hat viel zur allgemeinen Beliebtheit der alexandrinischen Heiligen beigetragen. Die *Legenda aurea* weiß noch nichts von einer eigentlichen Verlobung, wohl aber die Legende des Jean Mielot, der berichtet: «Als einst Katharina in ihrem Zimmer voll Inbrunst betete, erschien ihr in herrlichem Glanze Jesus Christus. Zum Zeichen, daß er sie wirklich als seine Braut annehme, steckte er ihr einen Ring an den Finger und versprach, Großes für sie zu tun, wenn sie in ihrer Liebe vollkommen ausharren würde.»

Diese intime Szene voll Anmut und Liebe hat das Schaffen der größten Künstler angeregt. Eine der wenigen bekannten Darstellungen, wo Christus als erwachsener Jüngling der Heiligen den Brautring überreicht, befindet sich im Reliefzyklus zu Santa Chiara in Neapel. Später ist es fast immer das Jesuskind, das ihr vom Schoße der Mutter aus den Ring an den Finger steckt. Einfach und schlicht haben die deutschen Künstler das Thema gestaltet, in stiller, höfischer Feierlichkeit die alten Niederländer, in rauschender Bewegtheit die Meister des Barocks. Die älteste bekannte Darstellung ist das Fresko in der Krypta zu Montmorillon aus dem 12. Jahrhundert (das Jesuskind setzt ein Diadem auf das Haupt der Heiligen). Sehr oft ist das Sposalizio mit einer *Sacra Conversazione* verbunden, so bei Memling, Tintoretto, Tizian und Rubens. Nicht selten findet sie sich mit der Darstellung der 14 Nothelfer verbunden, so auf dem erhaltenen Mittelstück des gotischen Beinhausaltars in Sarnen, seit 1971 an der Seitenwand daselbst. Ebenso häufig erscheint die Szene der Verlobung allein: Maria mit dem Kinde und Katharina, so bei Pinturicchio, Correggio, Veronese und Murillo. Ruth Schaumann scheint in unseren Tagen



Sposalizio der hl. Katharina, Ausschnitt aus dem Nothelferbild von Hans Leu d. Ae. im Beinhaus der Pfarrkirche Sarnen. Foto: Adolf von Atzigen.

von der Auffassung des Sposalizio als historischer Tatsache wieder zurückzukehren zum heilsgeschichtlich-symbolischen Sinn (modernes Andachtsbildchen). Ein nur flüchtiger Blick in die Abbildungen der Kunstgeschichten der europäischen Länder stellte über hundert verschiedene Darstellungen des Sposalizio fest. Die Hälfte davon haben italienische Meister geschaffen.

Das Sposalizio kommt gelegentlich, aber selten, in Verbindung mit andern Heiligen vor, so mit der heiligen Katharina von Siena (Gemälde von Anton Stockmann von 1893 in Sarnen Privatbesitz), mit der heiligen Katharina von Ricci, mit der heiligen Johanna von Valois.

#### *Das Sposalizio im Beinhaus zu Sarnen*

An der fensterlosen Nordwand des Beinhauses hängt ein Tafelbild der Madonna mit den Vierzehn Nothelfern, das Dr. Robert Durrer, der Verfasser der «Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden», für das Mittelstück des alten Altars von 1501 hielt und mit Bestimm-



heit dem älteren Hans Leu (ca. 1465–1507) zuschrieb. In der Mitte der in zwei Reihen nebeneinanderstehenden Nothelfer steht in feierlich-steifer Haltung die Madonna mit dem Kind auf dem linken Arm, rechts von ihr (vom Beschauer aus) Katharina, deren Linke den vom Mantel umhüllten Griff des aufrecht stehenden Schwertes greift. Zu Füßen liegt das zerbrochene Rad, welches das charakteristische Attribut der heiligen Martyrin von Alexandrien darstellt. Das Jesuskind neigt sich Katharina zu und steckt einen Ring an den Zeigfinger von deren rechten Hand. Die Nothelfer sind stumme Zeugen des mystischen Geschehs (Abbildung Seite 93).

### *Die Bildkopien des Sposalizio von Paolo Veronese*

*Das Original* (Abbildung Seite 95). Das Original von Paolo Veronese (1528–1588) befindet sich heute in den Galerien der Akademie in Venedig (früher in der Kirche Santa Caterina). Es ist das Hauptwerk aus der Reifezeit des Künstlers. Es stellt eine reif-barocke, dekorative, festliche, kostümreiche Komposition dar. Vor zwei korinthischen Säulen am linken Bildrand sitzt auf einem erhöhten Podium die Mutter Gottes, in ihrem Schoß ruht das Jesuskind, das mit der Linken den Ringfinger der rechten Hand Katharinas ergreift und mit der kindlichen Rechten den Ring spielerisch emporhält, den es Katharina überreichen will. Katharina ist kostbar gekleidet: «Geschmückt wie eine Braut für ihren Gemahl.» Ihre Gewandung besteht aus einem weiten, schweren Rock und einem kostbaren Mieder. Ein Halskettchen mit Medaille schmückt die Brust, ein Krönchen das Haupt. Die aufgelösten Haare fließen über den schweren, nach rückwärts fliegenden Mantel. Die linke Hand ruht auf der Brust.

Am unteren linken Bildrand singen und musizieren vier Engel. Zwei Engel blicken zwischen den zwei Säulen über die Schulter der Mutter Gottes auf das heilige Geschehen. Ein Engel stützt von hinten den rechten Arm Katharinas, ein anderer verwirft zum Himmel blickend die Hände. Aus den Wolken des Himmels fliegen zwei geflügelte Putten kopfüber auf die Sposalizio-Gruppe zu, Krone und Palme des Martyriums tragend. Ein Engel lehnt sich mit verschränkten Armen über eine Wolkenbank. Weitere Putten beleben den lichterfüllten Himmel.



Sposalizio der hl. Katharina von Paolo Veronese.  
Reproduktionsstich von Agostino Carracci.



*Die Kopie von Sebastian Gisig in der Katharina-Kapelle in Sachseln.* Im Jahre 1600 ließ sich der in Stans (Dallenwil) geborene 23jährige Sebastian Gisig in Sarnen nieder, wo er 1649 verarmt starb. Er «war ein ländlich dekorativer Meister, der über eine für diese Verhältnisse außergewöhnliche Technik verfügte und immerhin hoch über den gewöhnlichen Bauernmalern steht» (Robert Durrer). Baschi Gisig hat das Veronesische Original in Venedig kaum je gesehen. Er kannte es wohl aus dem hier abgebildeten Reproduktionsstich von Agostino Carracci. Das auf dem Original und auf dem Stich fehlende Zackenrad hat Gisig aus seinen ikonographischen Kenntnissen ergänzt und an die unterste Stufe hingemalt. Gisigs farbenreiches Bild von 1631 schmückt die Mitte der Westwand des sogenannten Lettners in der Katharinen-Kapelle zu Buntzlisfluo an der Straße nach dem Flüeli in Sachseln.

*Die Kopie von Franz Othmar Gisig in der Katharina-Kapelle in Wißerlen.* Franz Othmar Gisig war ein Sohn Sebastians, besaß aber nicht die gleiche künstlerische Begabung wie sein Vater. Um 1659 malte er für den Hochaltar der Katharina-Kapelle in Wißerlen (Kerns) eine seitenverkehrte Wiedergabe des Veronesischen Sposalizio. Vielleicht stand ihm eine andere, seitenverkehrte Stichvorlage zur Verfügung. Seine Kopie unterscheidet sich aber in einigen Einzelheiten vom Vorbild, das sein Vater in Sachseln getreuer wiedergab. So die rührende Geste, mit der das Jesuskind den Ring an den Finger der linken Hand Katharinas steckt: das Kind hat mit dem linken Händchen den Zeigefinger der Heiligen ergriffen, während es mit dem rechten den Ring über das Gelenk des Ringfingers schiebt. Die kleine Gruppe atmet eine stille Herzlichkeit. Wenn die Szene auf dem venezianischen Original und noch bei der Kopie von Sebastian Gisig pompös-feierlich wirkt, ist sie bei Franz Othmar etwas schlichter, bäuerlicher und vielleicht etwas innerlicher geworden.

*Literatur.* Henri Bremond, Sainte Catherine d'Alexandrie (L'art et les Saints). Mit 46 Abbildungen. Paris 1926. Wohl das Beste, was in neuerer Zeit über Katharina geschrieben worden ist. — Über Katharina in der Kunst: Lexikon der christlichen Ikonographie. Ikonographie der Heiligen, Siebter Band. Herder 1974, Sp. 289–297. — Joseph Sauer, Das Sposalizio der heiligen Katharina von Alexandrien. Ein Beitrag zur Ikonographie der Heiligen und zur Geistesgeschichte des späteren Mittelalters. In: Studien aus Kunst und Geschichte. Friedrich Schneider zum siebzigsten Geburtstag. Freiburg 1906, S. 339–351.  
P. Rupert Amschwand

## Besinnungstage der Missionssektion in Giswil

Vom 12. bis 16. Oktober verbrachten die Mitglieder der Missionssektion des Kollegiums Sarnen in einer Hütte ob Giswil einige gemeinsame Tage.

In Diskussionsrunden versuchten wir auf die Frage, was MS ist und was sie will, Antworten zu finden.

Wir kamen deutlich zum Schluß, daß eine christlich orientierte Gruppe, wie sie die MS darstellt, nur funktionieren kann, wenn der Geist Gottes in ihr lebt. Patentrezepte gibt es nicht. Eine Gruppe lebt vom Engagement des Einzelnen und der Einzelne vom Engagement aller.

In diesem Sinne feierten wir mit P. Dominik heilige Messe, in der wir durch das Gebet eine Beziehung zu Gott herstellen können.

Natürlich sahen wir unsere Aufgabe auch in Aktivitäten, die vor allem den einzelnen Studenten im Kollegium ansprechen sollen. So sehen wir verschiedene meditative Anlässe vor (Wöchentliche Meditation, Adventsbetrachtungen, Sternsingen) sowie, gleichsam als Höhepunkt, das alljährliche Ostertreffen.

Außer diesen Diskussionen pflegten wir das gemeinschaftliche Spiel, doch machte uns Petrus einen Strich durch die Rechnung, und wegen des schlechten Wetters waren wir gezwungen, fast den ganzen Tag über im Haus zu bleiben.

Selbstverständlich wissen wir, daß wir auf finanzielle Unterstützung großzügiger Spender angewiesen sind, um unseren Zielen näherzukommen. Denn ohne das leidige Geld ist das aktive Überleben der Gruppe nicht gesichert, noch ist gezielte Fortbildung der einzelnen Mitglieder möglich.

Beispielsweise planen wir für solche Zwecke den Ausbau des Konvikts-Estrichs zu einem «Vereinslokal». Aber eben ... Darum erinnern wir recht bescheiden an P. Dominiks Postchekkonto (60 - 485 56, Vermerk MS) und sagen zum voraus herzlich Vergelt's Gott!

Allen Teilnehmern und besonders Pater Dominik für seine geistliche Unterstützung sei noch einmal ein besonderer Dank ausgesprochen. Mit jugendlichem Mut und unbeschwertem Gottvertrauen haben wir das neue Schuljahr begonnen. Er vollende, was unserer Schwachheit abgeht!  
Missionssektion Kollegium Sarnen



## Die internen Mittelmittelschüler zu Gast bei den Aarauern Rekruten

Am 22. September 1982, einem nebelverhangenen Mittwochnachmittag, kamen wir 5. Gymnasiasten zu einem Truppenbesuch der uns sehr beeindruckte.

Die Infanterie RS 205 unter dem Kommando von Herrn Oberst Frey hatte in unserem Hausgang, wo wir unsere Freizeit-Räume (Fernseh-, Raucher- und Billardzimmer sowie die Bastelbude) haben, für ihr Kader die Büroräume eingerichtet. Daß der große Platz vor dem Konvikt mit den Militärwagen Betrieb in unser Quartier Latin brachte, störte uns gar nicht; aber es freute uns doch, daß P. Leodegar für uns eine Expedition einhandelte, die er uns am Tag der Thebäischen Legion nach dem Mittagessen verkündete, gleichsam als Gegenleistung «Truppen bei der Arbeit» sehen zu können.

Eine halbe Stunde später nahmen wir — damit meine ich, mit Ausnahme weniger, die Bewohner des alten Kollegiums — so gut es ging, auf der Ladefläche eines der berühmt-berüchtigten Armeelastwagen Platz. Mutter Helvetia war so freundlich gewesen und hatte uns diesen «Berna» samt Fahrer zum Transport zur Verfügung gestellt, und wir holpten dem Glaubenberg zu ...

Ein leichter Rieselregen fiel vom Himmel; auch war uns eingeschärft worden, auf keinen Fall unsere schönsten Kleider anzuziehen. So hatten nicht nur wir uns, sondern auch unser Fotograf Maurus Bossi seine Kamera wetterdicht eingepackt.

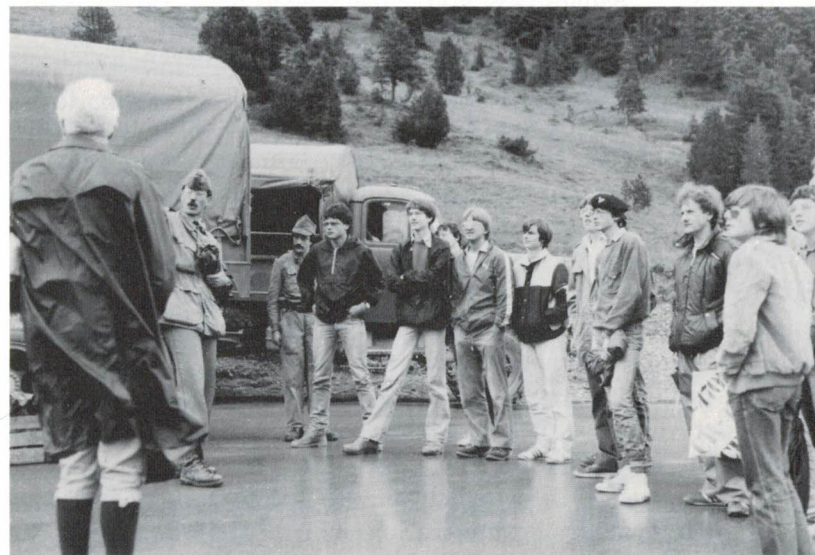
Mit uns fuhr auch ein Fregattenkapitän der Bundeswehr, ein Bekannter von P. Leodegar, den die Ausbildung unserer Infanteristen interessierte.

Als wir auf die Höhe kamen, wurde es uns wohler ums Herz, denn die Herbstsonne hatte die Wolken verdrängt. Der Instruktionshauptmann begrüßte uns kurz; an jeden einzelnen wurde noch Ohren- und Regenschutz abgegeben. Daraufhin marschierten wir mit einem Oberleutnant, der den Hauptmann abverdient, zur Truppe ab.

Unser KpKdt stellte sich an die Spitze und führte uns über den teilweise glitschigen, sumpfigen Weg zum Übungsplatz, welcher sich als eine fast idyllisch zu bezeichnende Gratsenke entpuppte. Rundherum sahen wir die Gruppen neben ihren rot-weißen Fahnen

stehen und hin und wieder hörten wir nebst dem Schießlärm eine explodierende Granate. Die Truppe stand in der elften Woche ihrer Ausbildung, und dies sei, wie wir vernahmen, die Zeit der Übung mit scharfer Munition.

Leider war während des Aufstiegs der Sicht- und Rufkontakt zur Dreiergruppe (Pater Leodegar, Bundesmarineoffizier und Instruktionshauptmann) unterbrochen worden. Wir beabsichtigten schon Suchtrupps loszuschicken, doch P. Leodegar in Gebirgsmontur und seine Begleiter erschienen alsbald, sodaß das Zeichen zum Beginn gegeben wurde.



Bei der ersten Übung war das Ziel, einen durch im Gelände verteilte Scheiben dargestellten Feind, ohne entdeckt zu werden, zu bekämpfen. Es war für uns amüsant zuzuschauen, wie die Soldaten — Indianer hätten es nicht besser machen können — deckungsuchend vorwärtskrochen, um nach einer kurzen, zielsicheren Feuersalve so lautlos wieder zu verschwinden, wie sie gekommen waren ...

Bei der zweiten Übung wurde das Sturmgewehr als Granatwerfer eingesetzt. Es galt, im sogenannten «Bogenschuß» ein Widerstandsnest «auszuräuchern».



Nach erfolgter Aktion marschierten wir einen kleinen Hügel hinan. Mitrailleure warteten darauf, uns zu zeigen, wie man innert 60 Sekunden — die Zeit wurde von uns peinlichst genau gestoppt — ein Maschinengewehr gefechtsklar macht und eine Serie Schüsse ins Ziel feuert. Der Auftrag wurde perfekt gelöst.

Vom gleichen Standpunkt aus verfolgten wir die nächste Demonstration. Ablauf: Eine marschierende Gruppe wird plötzlich beschossen. Natürlich schossen die «unseren» sofort zurück, aber da der Feind nur ein imaginärer war, konnten wir leider nicht genau feststellen, welche Partei nun gesiegt hatte.

Letzte Übung: Zurückerobern einer verlorenen Stellung. Dank Feuerschutz, geschickten Manövern und vier Kilo Sprengstoff gelang es den Vorrückenden, den Feind vollständig zu besiegen. Er leistete nicht einmal Widerstand.

Wir staunten nicht wenig, als uns unter den Rekruten plötzlich Patrick Eichenberger begrüßte, der letztes Jahr die Matura gemacht hatte. Schließlich waren wir an der Reihe. Hauptmann Fantoni führte uns zur «Waffendemonstration», wo wir die verschiedenen Waffen — es waren das Sturmgewehr, Maschinengewehr, Leuchtpistole und das Rak-Rohr — nach einer Demonstration derselben mit eigener Hand testen konnten. Der Sackpanzer wurde dabei unzählige Male abgeschossen, und die Scheiben fielen gleich reihenweise. — In der Tat, wir konnten mit dem Ausgang der Schlacht zufrieden sein!

Vor der Abfahrt zurück ins Kollegi wurde uns noch oben auf dem Übungsplatz eine willkommene Stärkung serviert.

Für diese, wie für die Möglichkeit, die Truppe zu besuchen, und die aufmerksame Führung, möchte ich an dieser Stelle im Namen der ganzen Klasse nochmals herzlich danken. Wir hatten mit der Armee einen wertvollen Nachmittag und jetzt weiß ich, was uns in der RS erwarten wird. Auf baldiges Wiedersehen!

Sarnen, 29. September 1982

Daniel Krähenbühl, 5. Gym b

## Klassentagungen

18./19. September: Silberne Maturi von 1957

Wer Silber erreicht, ist knapp nur dem Gold entgangen. Man denkt an olympische und ähnliche Medaillen.

Nicht gar so hektisch gehts zu im Leben. Wird Silbernes gefeiert, winkt fernher Goldenes entgegen, doch wünscht man es insgeheim weit weg von sich. Mag alles seine Weile haben!

Zwei sonnige Septembertage waren uns gegönnt, unser Jubiläum zu feiern an jener Stätte, wo wir einstmals als 29-köpfige Klasse den Lorbeer geholt, den inzwischen silbrig gewordenen.

Der Klassenälteste Ruedi Schnider (Dr. med. dent., Spiez) hatte zusammen mit Charles Maeder (Direktor Stewo) die Vorbereitungen getroffen. Und siehe da, die weithin verstreuten Gespanen, selbst jene aus Gefilden ennet dem Brenner und ennet dem Rhein, rückten an, die eifrigsten schon am Vorabend.

Verpflichtung zu solchen Treffen gibts keine. Es kommt, wer kommen mag. Krankheitshalber verhindert Fritz Meier aus dem Aargau — unserer fortwährender Verbundenheit darf er gewiß sein. Wenige nur unabhkömmlich aus andern Gründen.

Doch die meisten sind da, und bald schon gibt sich männiglich munter und ungezwungen im vertrauten Kreise nicht gealteter Kameradschaft. Freilich, nicht mehr als das ungestüme Drauflos eines Penälers, doch alle fit und tüchtig, eben recht in den besten Jahren des Wirkens. Sichtbare Korpulenz beim einen, silbergetönte Schläfen beim andern. Gereifte Gesichtszüge zwar, doch keiner ist mürbe. So macht es den Eindruck. Familiär umfriedet fast alle. Berufliche Chancen zu weiterem Aufstieg in die Stirn geschrieben nicht wenigen, andere well settled.

Zurückgekehrt zum alten Studienort, mit einem Schuß Dankbarkeit im Herzen, mit Neugier wohl auch, zu sehen, was noch so ist wie es war ehemals und zu sichten das Neue. Das alte Kollegi mit verhallter Romantik im unerschütterlichen Gemäuer, dazugewachsen die Neubauten, ihre buntgetränkte Modernität an städtische Architektur gemahnend.

Zurückgekehrt auch mit dem Wunsche, die einstigen Lehrmeister zu grüßen, vor deren Katheder man jahrelang gesessen. Zu erkunden



auch, wie es stehe um diese Schule heute und welches Geschick ihr auferlegt, wenn staatliche Hoheit in zunehmendem Maße die finanziellen Lasten mitzutragen gewillt ist und gleichermaßen dreinzureden begehrt. Noch ist sie da, die Gemeinschaft jener Mönche, die dieser Schule zu einem unverkennbaren Profil verholfen haben. Das Kollegi, eine bewährte Verbindung von Schule und Heimstatt, wo Wissensvermittlung und Gemeinschaftserziehung Hand in Hand geht, wie es keine noch so gut dotierte Staatsschule je zu erwirken vermag. Jeder von uns mag sich erlauben, wieviel er über die Wissensvermittlung hinaus an tauglicher Prägung mitbekommen hat für Leben und Beruf. Und wäre es nur ein innerer Halt, eine Grundorientierung sogar, die über die alltäglichen, oft genug so brüchigen Verlässlichkeiten zu tragen imstande ist.

Zusammensitzen am Tisch, zum gemeinsamen Mahl, Zeichen der Verbundenheit über die längst verklungenen Semester hinaus. Versilberte Distanz. Anekdoten geraten in die Runde. Vergegenwärtigte Vergangenheit. Doch es ist mehr, was hier auflebt. Mit der Erinnerung beginnt noch nicht erloschene Gemeinschaftlichkeit zu pulsieren, man fühlt sich verbunden, freundschaftlich und schicksalhaft für ein Leben, selbst dann, wenn man sich für Jahre nie zu Gesicht bekommt.

Jeder aus anderm Holz geschnitzt, aber alle ein gemeinsames Wegstück, ein entscheidendes, hinter sich. Die selben Schulbänke gedrückt, die selben Quellen des Geistes erkundet, und dann, *praemio adepto*, hinaus in die Welt, im Rausch jugendlichen Stürmergeistes, verschlagen in fremde Städte, untergeschlüpft in einer Alma Mater, jeder sein Talent entfaltet nach Maßgabe seines Strebens und nach Laune des Geschicks, ein jeder gefunden, was er beruflich zum Ziel gesteckt. Alle in ein Alter geraten, wo die Ichwelt gar nicht mehr so zentral, sondern das Wie und Wozu, der Sinn des Daseins. Eine silberne Spannweite, ein gut Teil Leben, in bester Schaffenskraft alle, ein jeder gereift zu Verantwortung für sein Wirken in Familie und Beruf und Welt. Das Vorbild unserer Lehrmeister bleibt nicht ohne Frucht.

Den Samstagvormittag auf den Pfaden des Bruder Klaus. Zu Fuß von Sachseln die Hänge hinauf, die man ehemals so oft und meist nur weil's sein mußte gewandert. Damals Gesundheitsmarsch, die Zöglinge zu jedem Schabernack aufgelegt — die Jubilare ziehen besinnlicher dahin. Eine Messe in der Ranft-Kapelle. Abt Dominikus Loepfe



*Silberne Maturi 1957–1982*

(von links nach rechts)

1. Reihe: Mario Bondanini, Ing. ETH, Morges; Pater Rektor; Guido Blunsi, Apotheker, Faido; Aloys Jenzer, Dr. med. dent., Basel; Charles Maeder, Ing., Direktor Stewo, Luzern-Wolhusen; Walter Obrist, Dr. sc. techn. ETH, Allschwil.

2. Reihe: Edmund Loepfe, Dr. sc. chim., Zurzach; Roman Amrein, Dr. med., Bettlingen; Bernard Charmillot, Dr. med. vet., Delémont; Christoph Pan, Dr. rer. pol., I-Bozen; Hugo Wandeler, Arch. ETH, Volketswil; Hans Roth, Dr. med. dent., Liebefeld.

3. Reihe: Clemens Bucher, Sek.-Lehrer, Luzern; Paul Joho, dipl. phys. ETH, Zürich; Alois Estermann, Dr. nat. oec., Hildisrieden; Toni Schaller, Dr. phil., Sursee; Geraldo Bernasconi, Eidg. Beamter, Münsingen.

4. Reihe: Rudolf Schnider, Dr. med. dent., Spiez; Theo Brunner, Ing. agr. ETH, Killwangen; Peter Menth, Dr. med. vet., Balsthal; Günter Wiedenhöfer von Taufers, Ing. agr., D-Königswinter.



als Zelebrant. Sein Gebet schließt alle mit ein, die lebenden und verstorbenen Lehrer die abwesenden Kameraden, die Familie eines jeden. Sein besinnliches Wort, gerankt an die hegelianische Triade von Thesis-Antithesis-Synthesis, entwirft in packender Luzidität einen Abbildcharakter für den Lauf des Lebens. Das Innen und Außen, Logos und Bios, gebündelt im Lebenssinn, den wir alle erkunden. Gemeinsames Essen im Hotel Paxmontana. Der Abt, unser einstiger Präfekt und Philosoph, in der Mitte der Runde. Zeichen andauernder Verbundenheit.

Den Nachmittag im Umfeld des Kollegiums. Als wär's ein Stück von mir. In allen Ecken ein Hauch des Vertrauten, jeder Winkel eine erinnerte Heimat. Zwar nichts mehr einem zugehörig, doch nichts ganz verloren.

Abends dann im Bruder-Klausen-Dorf. Ein festliches Mahl erster Güte im Hotel Kreuz. Pater Rektor und Pater Leodegar als Vertreter des Kollegiums unter uns. Auch die Herren von Rotz und Bucher, zwei Laienprofessoren aus der Pionierzeit ihrer Garde, sind da, in ungebrochener Frische! Gespräche bis in die tiefe Nacht. Worte holen Vergangenes in die gestundete Zeit. Ein kameradschaftlicher Kode, jeder ist Eingeweihter. Wiedergefundene Gemeinsamkeiten, kleine Kraftquellen für weitere Etappen des Lebens.

Den Sonntag gänzlich in der Kollegi-Umfriedung. Gottesdienst mit Pater Rektor in der Kapelle. Wer vorsteht, soll dienen. Ein Motiv seiner Ansprache, benediktinisch und urchristlich zugleich, eine leuchtende Perle für Verhalten in Familie und Staat. Hernach ein stilles Gedenken auf dem Friedhof. Ein warmer Dank, mit Weihwasser gesprengt über die Gräber der verstorbenen Lehrer.

Zu Gast dann im Refektorium der Patres. Die früheren Lehrmeister unter uns: Pater Maurus (Prior), Pater Ivo, Pater Johannes, Père Michel, Pater Rektor dazu. Ein familiäres Symposium. Als wäre alles grad jetzt. Nur eben, Silberhaare. Tischreden, maßvoll im Timing. Pater Rektors Eloquenzia, geistvoll und träf. Pointiert entschärft er die einstmals ausgestreuten «Stachelbeeri», nimmt ihnen den Stachel, den längst abgedorten, und versetzt dem ausgelagerten Produkt jene Etikette, die ihm im nachhinein gebührt. Einstmals glutheiß und ungenießbar, weil frühreif der Saft, jetzt aber entschlackte Mixtur. Anekdote geworden, mehr nicht. Jahrzehnte versöhnen. Wann war

eine Jugend schon dankbar. Austausch der Worte: heraufbeschworenes Schülerdasein — goldene Zeiten. Ein Stichwort genügt, die längst entflohene Situation ersteht vor einem, als wärs eben jetzt, doch es bleibt erinnerte Gemeinsamkeit. Und alle wüßten zu danken, der Klassenälteste tut es, stellvertretend für alle, mit abgerundeten Worten.

Eine Tagung besonderer Art, ein solches Treffen. Spurensicherung. Zurückzuhaben ist nichts mehr, das Herkommen sichten ist wichtig im Leben.

Verbindlichen Dank den beiden Organisatoren Geigei und Lucky. Ein herzliches Vergeltsgott den Patres allen und ihren Gehilfen für die Gastfreundschaft. Nicht minder herzlich gedankt allen Lehrern, den Mönchen und Laien, unter deren Obhut wir einmal gestanden. Daß sie es alle nicht nur gut meinten, sondern auch gut machten: warum soll man es nicht einmal in Worte fassen? Worte sind Zeichen, und Zeichengebung hilft weiter im Leben.

Toni Schaller.

25./26. September:

*Silbernes Jubiläum der Diplomklasse 1957*

Samstag, 25. September 1982, 17 Uhr: Strahlender, warmer Föhnherbsttag: Treffpunkt der Diplomanden 1957: Hotel Krone, Sarnen.

Aus der ganzen Schweiz kommen sie angereist, die Merkursjünger von anno dazumal. Und alle staunten sie, wie festtätig sich Sarnen präsentierte. Kunststück, feierte doch Obwalden seinen Heiligen, Bruder-Klausen-Tag also. Welche Voraussetzung für unsere erste Klassentagung nach einem Vierteljahrhundert Abschied vom Kollegi! Nach dem ersten Begrüßungstrunk in der Krone trafen wir uns im Garten des Hotels Hirschen mit Pater Rupert, dem Bruder-Klausen-Forscher. Wie freute auch er sich mit seinen ehemaligen Deutsch-Studenten bei einem Gläslein Weißen zu plaudern und zu scherzen. Viel zu schnell mußte sich aber Pater Rupert wieder verabschieden, um noch einen Bruder-Klausen-Vortrag zu halten. Wer hat Pater Rupert nicht in seiner Bruder-Klausen-Fernsehsendung im Jubiläumsjahr 1981 gesehen, wo er sich als Sachverständiger über unseren



Landesheiligen äußerte? So hatten wir Verständnis für die kurze Zeit, die Pater Rupert erübrigen konnte.

Beim anschließenden Nachtessen im heimeligen Fryteil-Stübli des Hotels Krone durften wir Pater Leo Ettlin, Rektor der Kantonschule, freudig begrüßen. Nun konnten wir bei gutem Essen und einem edlen Tropfen in aller Ruhe in alten Kollegi-Erinnerungen schwelgen. Die «Internen» sahen sich wieder beim allsonntäglichen, geführten Sonntagsspaziergang, beim gemeinsamen Studium und bei gemeinsam verübten, entdeckten und nicht entdeckten, Streichen. Die Mitglieder der Studentenmusik erinnerten sich mit Freuden an die schönen Stunden und Erlebnissen mit dem leider verstorbenen Pater Notker. Wer erinnerte sich nicht an die glanzvollen Aufführungen der Oper «Zar und Zimmermann» an der Studentenbühne des Kollegiums! Waren das Höhepunkte im doch eher strengen «Internen Leben». Wie oft wurde an diesem Abend auch von Pater Robert gesprochen, unserm leider allzufrüh verstorbenen Handelslehrer, der im Erdbebenjahr 1964 von dieser Welt Abschied nehmen mußte. Doch, wie könnte es anders sein, wir sprachen auch ausgiebig über Probleme von Heute und Morgen. Pater Leo orientierte uns in angeregten Gesprächen darüber, wie es heute an der Kantonsschule so zu- und hergeht und was läuft oder auch nicht läuft. Allgemein staunten die Diplomanden darüber, daß die Handelsschule aufgegeben wurde. Wer weiß, ob diese nicht doch wieder eines Tages zu neuem Leben erweckt wird!

Nach all diesen interessanten Themen und Diskussionen rückte der Zeiger unerbittlich gegen Mitternacht. Zeit zum Aufbruch und Zimmerbezug. Sicher waren alle froh, daß ihnen durch die Umstellung auf die normale Mitteleuropäische Zeit eine zusätzliche Stunde Schlaf geschenkt wurde.

Am Sonntag um 10 Uhr trafen wir uns in der Konviktskapelle, wo Pater Leo mit uns eine Meßfeier gestaltete. In der Predigt verstand es Pater Leo trefflich, vom Sonntagsevangelium auf unsere Alltagsprobleme hinüberzuleiten. Anschließend an die Meßfeier zeigte uns Pater Leo unsere ehemaligen Lebens- und Wirkungsstätten. Allgemeines Staunen darüber, wieviel Platz gegenüber zu unseren Zeiten heute den Internen zur Verfügung steht. Die früheren großen Schlafsäle wurden inzwischen zu kleineren, heimeligen Schlafräumen um-



*Die Teilnehmer an der Jubiläumstagung der Diplomklasse 1957:*

Von links nach rechts: Rudolf Stadler, Ernst Nauer, Werner Fey, Lukas Saladin, P. Leo Ettlin, Rektor, Ruedi Schürch, Meinrad Wüest, Arno Frigerio, Heinz Kuhn, Kaspar Niederberger. (Diese Foto stammt vom Klassenkameraden Hugo Küng).

funktioniert. Und erst das neue Studentenwohnheim für die Lyzeisten! Diese großzügigen Zimmer und die tollen sanitären Installationen. Eigentlich nur schade, daß nicht auch Pater Gerold auf der Sonnenseite des Hauses ein Zimmer belegen konnte.

Nach dem sehr interessanten Rundgang, der uns zeigte, daß auch im Kollegi die Zeit nicht stille stand, wurden wir von Pater Leo zu einem feinen Mittagessen ins Professorenheim eingeladen. Zusammen mit Pater Burkard, der dieses Jahr sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern konnte, und Pater Gerold wurden sehr anregende Gespräche über Gestern, Heute und Morgen geführt. Anlässlich der sehr originellen Tischrede von Pater Leo wurden uns die seinerzeitigen Diplomarbeiten zur Weiteraufbewahrung übergeben. So konnten wir uns, jeder für sich, davon überzeugen, daß auch wir vor 25 Jahren nicht alles fehlerfrei gelöst haben. Man vergißt ja so schnell! Oder wie heißt es doch: Wer arbeitet macht Fehler, wer nicht arbeitet macht keine Fehler.



Nach dem Mittagessen hatten wir Gelegenheit, die umfangreiche Bibliothek des Klosters zu besichtigen. Wie staunten wir über die Vielzahl der wertvollen Bücher, die wohlgeordnet in den Regalen standen und in Kisten bereit waren, eingeordnet zu werden. In der Bibliothek konnten wir auch die sehr wertvolle, in Silber getriebene Monumentalbüste St. Benedikt, ein Geschenk zum Hundertjahr-Jubiläum des Kollegiums 1941, bewundern.

In stillem Gedenken verweilten wir nachher auf dem schlichten Klosterfriedhof an den Gräbern von uns bekannten und verdienten Kollegi-Patres und Brüdern, deren Namen tief mit unserer Kollegi-Zeit verbunden sind.

Nach der Besichtigung der neuen Kantonsschule und der Doppelturnhalle nahmen wir in Dankbarkeit Abschied von den Herren Patres Leo, Burkard und Gerold, die uns so großzügig, in echt benediktinischer Gastfreundschaft im Kollegi aufgenommen hatten und so unsere Klassentagung zu einem unvergeßlichen Ereignis werden ließen. Nochmals recht herzlichen Dank im Namen der 1957er Diplomanden und auf baldiges Wiedersehen im Kollegi Sarnen!

Hugo Küng

30. Oktober: *Maturi von 1962*

20./21. November: *Diplomanden von 1952*

## Unsere Heimgegangenen

*Leo von Wyl, alt Landammann, Sarnen*

27. August 1903 bis 15. August 1982

1.–2. Real 1916–1918

Am 15. August 1982, am Feste Mariä Himmelfahrt, verschied im Kantonsspital Sarnen nach kurzer schwerer Krankheit alt Landammann Leo von Wyl. Was an ihm sterblich war, wurde am 19. August neben der Pfarrkirche von Sarnen der geweihten Erde übergeben. Einfaches Volk und eine große Zahl «Prominente», alte und aktive Regierungsräte, Richter und Kantonsräte, National- und Ständeräte erwiesen ihm die letzte Ehre.

Die Wiege des Verstorbenen stand im schönen, weithin sichtbaren Bauernhaus in der Hostatt, Kägiswil. Am 27. August 1903 wurde er als ältester von neun Kindern geboren. Seine Eltern waren Anton von Wyl und Franziska geb. Koller. Nach der Volksschule besuchte er zwei Jahre die Realschule im Kollegium Sarnen (1916–1918). Das Lieblingsfach des talentierten Jünglings war Mathematik. Zeitlebens befaßte er sich mit Vorliebe mit Berechnungen und Schätzungen.

Als ältestes Kind mußte Leo auf dem elterlichen Bergbetrieb schon früh mithelfen und für seine Geschwister mitsorgen. Mit 33 Jahren verlor er seine von ihm sehr verehrte Mutter.

Im Jahre 1937 verehelichte er sich mit Johanna Kathriner von der Post Kägiswil. Sie schenkte ihm einen Sohn und zwei Töchter. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1947 übernahm er das väterliche Heimwesen, das er bis zum Herbst 1965 selber bewirtschaftete. Mit der Übergabe des Betriebes an seinen Sohn siedelte der Verstorbene nach Sarnen über, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte. Der Verstorbene war schon im Kollegium ein hervorragender Schüler, und zeitlebens war er bemüht, sein Wissen durch Selbststudium zu ergänzen. So ist es nicht verwunderlich, daß er frühzeitig in öffentliche Ämter gewählt wurde, mit 23 Jahren in den Bürgerrat, bald darauf in den Bezirksrat Kägiswil, dann in den Gemeinde- und Schulrat von Sarnen.

Auf kantonaler Ebene war er unter anderem von 1964–1975 in der Kommission für die Planung und den Bau der Landwirtschaftlichen Schule, von 1960–1973 Präsident der Aufsichtskommission für die



Landwirtschaftliche Schule. Er hat somit maßgeblich an der Neugestaltung der landwirtschaftlichen Bildungsstätte in Giswil beigetragen. Die Mitarbeit des Verstorbenen in der eidgenössischen Schatzungskommission sowie als Zivilkommissar entsprachen ganz seinen Neigungen zum Schatzungswesen.

Einem Herzanliegen entsprach auch die Tätigkeit als Vertrauensmann der ehemaligen Bauernhilfskasse und als Mitglied des Stiftungsrates dieser Hilfskasse wie auch als Mitglied und Präsident der Verwaltungskommission für Investitionskredite und Betriebshilfe in der Landwirtschaft von 1963–1973.

Nach jahrzehntelanger Tätigkeit in den Gemeindebehörden, im Kantonsrat, den er im Amtsjahr 1949/50 präsiidierte, und im Obergericht wurde Leo von Wyl von der Landsgemeinde 1959 an Stelle von Anton Ettlin, Bord, Kerns, in den Regierungsrat gewählt. Vorerst betreute er für ein Jahr das Justizdepartement. 1960 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1973 war er Vorsteher des Staats- bzw. Land- und Forstwirtschaftsdepartementes. Hier hatte er sich vor allem mit gesetzgeberischen Arbeiten zu befassen. Als von besonderer Bedeutung für die Obwaldner Landwirtschaft seien erwähnt: 1962 ein neues Tierzuchtgesetz mit entsprechender Verordnung, 1962 das Gesetz über Investitionskredite in der Landwirtschaft mit Verordnung, 1964 eine Verordnung betreffend Beitragsleistung an Stallsanierungen. Sodann fällt in seinen Tätigkeitsbereich das interkantonale Konkordat betreffend Erstellung und Betrieb eines landwirtschaftlichen Technikums (1964) und die interkantonale Vereinbarung über Errichtung und Betrieb der Försterschule in Maienfeld (1971). Schließlich wurden dem Departement auch das landwirtschaftliche Bildungswesen und der Gewässerschutz angegliedert.

Viermal: 1964, 1966, 1968 und 1970 wählte das Obwaldnervolk den Verstorbenen zum Landammann.

Regierungsrat von Wyl hat sich stets bemüht, seinen behördlichen Verpflichtungen gerecht zu werden. Nach dem Urteil seiner Kollegen war er freilich keine «Kampfnatur», vielmehr ein bescheidener Typ, vielleicht mitunter zu bescheiden.

Trotz seiner vielfältigen politischen Aufgaben war der Verstorbene jederzeit ein treubesorgter, verständnisvoller und lieber Ehemann und Vater. Er war für jedermann da, der seinen Rat suchte. Mit

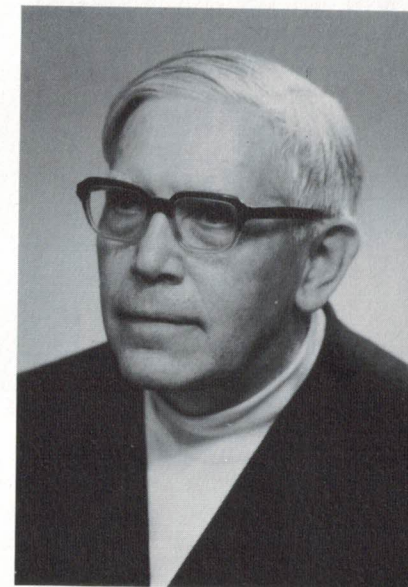
alt Landammann Leo von Wyl verlieren wir einen grundehrlichen Menschen, der die christlichen Lebensgrundsätze auch lebte und dessen Verhältnis zu den Untergebenen und Mitbürgern auf gegenseitiger Achtung beruht. Als Mitarbeiter und Mitbürger werden wir dem Verstorbenen ein christliches Andenken bewahren. Franz Kuchler

*Domherr Werner Durrer, erster Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln*

25. Februar 1907 bis 28. August 1982

1.–8. Gym. 1921–1929

Ein sehr bekannter und geachteter Sarnen Schüler verstarb am 28. August dieses Jahres: Domherr und erster Bruder-Klausen-Kaplan Werner Durrer. Mehrmals in seinen 75 Lebensjahren stand er am Rande des Grabes. Mit innerer Bewegtheit, ja mit dramatischen Gesten schilderte er die ernsten Diagnosen seiner Spezialärzte, die Umstände seiner Unfälle und die Wunderkraft der göttlichen Vorsehung. Kenner seiner Art schmunzelten. Sie kannten ihn. «Mir geht es grundsätzlich gut», pflegte er als gebrechlicher Mann jeweils zu sagen. Die deutschen Pilger nannten ihn mit Respekt: «Herr Professor Durrer». Für die Geistlichen war er «der Werner». Beides war bezeichnend. Durrer besaß selten reiche Talente, sodaß er die Professuren mehrerer theologischer Fächer am Priesterseminar Chur als Autodidakt übernehmen konnte und als begabter Kanzelredner konnte er hinreißen und begeistern, allerdings im Stile heute wenig gefragter, barocker Gestik. Aber er war wie ein Feuer, das







zünden wollte. «Gib mir Seelen — alles andere nimm weg!» So stand er im Erntefeld Gottes. Auf der andern Seite im persönlichen Verkehr war er der bescheidene Werner, zugänglich und mitteilend. Oft hatte er Geheimnisse, die er bloß antönte. Für Fremde wie für Nahestehende war er der außerordentliche, den nachzuahmen niemand versuchte.

Um zwei Pole kreist sein Lebenswerk: um das Priestertum und um Bruder Klaus. Sicher war die Vorsehung am Werk, als Werner Durrer 1935 als erster Bruder-Klausen-Kaplan nach Sachseln kam. Zusammen mit Pfarrer Huber war ihm die Aufgabe gestellt, auf die Heiligsprechung Bruder Klausens hinzuwirken. Diese schien noch weit entfernt. Aber 12 Jahre später wurde sie Tatsache und sie war zum größten Teil sein persönliches Verdienst. Mit der ihm eigenen Beredsamkeit konnte er das Vertrauen zum Heiligen im Volke wecken. Er wurde sogar Zeuge eines Wunders. Als er im Sommer 1937 mit der Reliquie den Segen gab, wurde die schwer kranke Ida Jecker aus Büsersach völlig geheilt. Es drohte der 2. Weltkrieg und Kaplan Durrer mußte den Friedensvermittler von Stans den bedrängten Pilgern aus der Schweiz und aus Deutschland als Retter vorzustellen. Er registrierte in diesen Jahren über 8000 private Gebetserhörungen. Nach ungezählten Bemühungen und Besprechungen bei hohen kirchlichen und weltlichen Instanzen kam 1947 im Mai der große Tag der Heiligsprechung. Im nachhinein wird vielfach vergessen, daß dieses Ziel mehrmals in die Wege geleitet war ohne Erfolg. Nun war es so weit: Bruder Klaus wurde der offizielle Heilige der ganzen Kirche. Viele Fotos zeigen Kaplan Durrer bei den Feierlichkeiten in Rom und Sachseln, innehaltend und sinnend, die Hand am Kinn: «Was hab ich noch vergessen, woran muß man noch sinnen?» Von langer Hand war alles vorbereitet worden und auf alles war Bedacht genommen worden. Auf Werner war höchster Verlaß. Als das Ziel erreicht war, arbeitete Kaplan Durrer unentwegt weiter für die Verehrung des Heiligen. Winters reiste er mit Dias und Tonbildern in die Pfarreien der Schweiz und Deutschlands. Er verfaßte Kleinschriften für den Schriftenstand und gab das Buch heraus «Dokumente über Bruder Klaus». Er bediente die Presse auf breiter Basis und erteilte Exerzitien und gab

◀ Der Bruder-Klausen-Kaplan segnet mit der Reliquie die Pilger



Kurse. Er war ein rastloser Schaffer, auch für die Pfarrei Sachseln. Seine fromme Art brachte er aus seinem Elternhaus Otto Durrer-Spichtig zu Kerns. Ein Mitstudent bekennt, wie ihn das gesammelte Gebet des jungen Durrer in Berufszweifel brachte, weil er als angehender Theologe ein Gleiches nicht zustande brachte und auch nicht zustande bringen wollte. Seine Primiz 1934 zu Kerns war ein eigentliches Gemeindefest. Seinen Priestereifer setzte er darauf in Sachseln ein. Er wurde Jungmannschaftspräses, Kantonalpräses der Obwaldner Jungmannschaften, später bischöflicher Kommissar. Viele suchten ihn im Beichtstuhl auf und die Pfarrei Sachseln hat damals viel mitbekommen aus seiner religiösen Tiefe. Davon zeugt die warme Anerkennung von alt Bundesrat von Moos in einem Nachruf. Kaplan Durrer hatte ein vollgerütteltes Maß an Arbeit und Einsatz hinter sich, als er nach zwanzigjähriger Tätigkeit den Abschiedsbrief an die Sachsler verfassen mußte. Eine Herzkrise gebot Einhalt. Er zog sich zur Schonung auf das Flüeli zurück. Dort hatte er Jahre zuvor das alte Hotel «Nünalphorn» dem Pilgerverkehr sichern können. Eine Großfirma war daran, den Platz und die Wallfahrt einseitig wirtschaftlich zu nutzen. Kaplan Durrer erfaßte die Situation im letzten Moment, gründete eine Aktiengesellschaft und nannte das Haus künftig «Paxmontana — Bergfrieden». Zusammen mit Direktor Hilfiker gab er dem Pilgerhaus eine eigene Atmosphäre. Die Hauskapelle stattete er würdig aus, wie er vorher die Lourdeskapelle, die Katharinenkapelle und die obere Ranftkapelle auf die Heiligsprechung hin würdig erneuerte. Flüeli und das «Pax» waren ihm ans Herz gewachsen und im Alter sein liebster Platz.

1960 hatte Bischof Christianus Caminada einen neuen Regens im Priesterseminar Chur zu berufen, und die Wahl traf Werner Durrer. «Nicht im leisesten dachte ich an so was», beteuerte er in seinen Erinnerungen. Vor ihm hatte Regens Scheuber zwei Jahrzehnte lang die alte Schule der Priesterbildung straff gehandhabt. Mit Papst Johannes XXIII. und mit dem Konzil kam ein kirchlicher Aufbruch. Durrers Temperament und seine Liebenswürdigkeit paßten dazu. Er nahm die Studenten als Erwachsene und verband eine gewisse Gelöstheit mit unbedingten Forderungen an das Studium und das geistliche Leben. Während 17 Jahren trug er die Verantwortung gegenüber seinem Bischof und suchte klug das Neue in die Priesterbildung einzubringen.

ziehen. Seine Alumnen und geistlichen Söhne bleiben ihm dankbar, was er ihnen als Seelsorger ins Leben mitgegeben hat.

Ungewollt wurde Regens Durrer auch Baumeister. Durch den Landverkauf des Schönbühl an die Nationalstraße N13 standen Mittel zur Verfügung, um eine längst fällige Erweiterung der Seminarbauten vorzunehmen. Eine geräumige Aula, Hörsäle und Professorenwohnungen schufen die Voraussetzungen zur spätern, vom Nachfolger Regens Sustar durchgeführten Errichtung der theologischen Hochschule Chur. Durch all die Aufgaben waren die Kräfte von Regens Durrer aufgebraucht. Seine schulische Arbeit wurde nachher unter verschiedenen Dozenten aufgeteilt: Psychologie, Katechetik und Homiletik. Hochverdient um die Diözese Chur schied er von der großen Aufgabe und zog sich ins Hotel «Paxmontana» zurück. Hier gab er seiner Neigung zum Photograph nach und entpuppte sich als Kenner eines anspruchsvollen Hobbys. Die Aufnahmen kommentierte er den Gästen jeweils abends und verstand sie in Beziehung zu Bruder Klaus zu setzen und zu den Wundern des Schöpfers.

Sein großer Wunsch im Alter war, daß Rom den hl. Bruder Klaus angesichts der unsicheren Weltlage zum Patron des Weltfriedens erkläre. Er sammelte Unterlagen, besonders aus der jüngsten Zeit und sprach gern von dieser seiner Hoffnung, die vorläufig noch auf sich warten läßt. Im Alter wurde er ein unruhiger Pensionär, der mehrmals den Ruheposten wechselte. Man hatte den Eindruck, nur der Ruf heim zu Gott könne den Uermüdlichen beruhigen. Am 28. August traf ihn dieser Ruf. Wer sein Grab umstand, fühlte sich dankeschuldig, am meisten wohl die Gemeinde Sachseln, die sein Grab hütet, und die Diözese Chur, in der sein geistiges Erbe weiterlebt.

Kaplan Hans Imfeld, Flüeli.

*Alfred Zust, Dr. pharm., Luzern*

1. Oktober 1909 bis 31. August 1982

5.—8. Gym. 1928—1932

Alfred Zust, am 1. Oktober 1909 in Sursee geboren, wuchs als Ältester mit drei Geschwistern auf und besuchte in seiner Vaterstadt die Primar- und Sekundarschule. Nach dem Entschluß zum Studium



absolvierte er die Mittelschule in Sursee und am Benediktinerkollegium in Sarnen. Seine Neigung zu Botanik und Chemie dürfte ihn zum Pharmaziestudium bewogen haben. Die Universitäten Freiburg, Lausanne und Bern waren seine akademischen Ausbildungsstätten. Für das erste Praktikum wählte er eine Apotheke in Luzern, für das Assistenzjahr eine solche in Reinach AG. Das Staatsexamen legte er 1939 an der Universität Bern mit höchster Auszeichnung ab. Seinen ersten beruflichen Einsatz leistete er als Leiter einer Apotheke in Bern. Die Tätigkeit in einer privaten Apotheke schien ihm aber nicht zu behagen. Deshalb sah er sich bald nach einer andern Berufsausübung um, die er im Laboratorium der Urkantone in Brunnen fand. 1946 wechselte er in seinen Heimatkanton Luzern, wo er vorerst als Akjunkt des Kantonschemikers angestellt wurde. Während dieser Zeit ergänzte er seine Ausbildung mit dem Diplom eines Lebensmittelchemikers der Universität Zürich. Als 1951 in der Apotheke des Kantonsspitals Luzern eine Apothekerstelle zu besetzen war, meldete er sich mit Erfolg. Damit hatte er nach längerem Abtasten sein endgültiges Tätigkeitsfeld gefunden, das ihm volle Befriedigung schenken sollte. Bereits 1956 wählte ihn der Regierungsrat zum verantwortlichen Leiter, zum Spitalapotheker.

Das Leiden der Menschen, mit dem er tagtäglich im Spital konfrontiert wurde, hat ihn oft bedrückt und vor harte Prüfungen gestellt. Unter Freunden und Bekannten war er ein unterhaltender und höchst interessanter Gesprächspartner, der mit seinem trockenen Humor zuweilen eigentliche Lachsalven hervorrufen konnte.

Dienst am Mitmenschen, vor allem am Kranken und Leidenden, war für Alfred Züst Lebensinhalt. Er tat dies in aller Stille, aber mit außerordentlichem Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein. Am 31. Dezember 1975 trat er von seinem Amt als Spitalapotheker zurück. Nun wäre es ihm vergönnt gewesen, nach der aufopfernden und angespannten Berufstätigkeit einen erholsamen und doch erfüllten Lebensabend genießen zu können. Aber die letzten Lebensjahre wurden zu einer seelischen und körperlichen Leidenszeit. Nach seinem Rücktritt bemächtigte sich seiner eine Leere. Es fehlte ihm die Aufgabe und Verantwortung, sein Lebenselixier Arbeit. Sternstunden waren einige Stellvertretungen bei befreundeten Apothekern. Aber diese waren selten und blieben bald aus. Auch seine einst so erstaun-

lichen Körperkräfte ließen allmählich nach. Sie wurden zu sehr strapaziert. Ein Hirnschlag führte nach einigen Jahren zu Lähmungen, von denen er sich nicht mehr erholte. Nach einem Spitalaufenthalt fand er Aufnahme im Pflegeheim Eichhof, wo ihm eine aufmerksame Pflege zuteil wurde. Aber sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Ganz unerwartet hat ihn Gott am Abend des 31. August von seinem Leiden erlöst und in die Herrlichkeit des ewigen Lebens heimgeholt. Wir sind Alfred Züst sehr dankbar für all das Wertvolle, das er geleistet hat.

*Arthur Füglistner, Dietikon*

11. Dezember 1940 bis 28. September 1982

1.–2. Real und 1.–3. Handel 1954–1959

Arthur Füglistner wurde in Dietikon am 11. Dezember 1940 als 4. Kind des Alphons und der Luise Füglistner-Spiller geboren. Arthur kam zur Zeit des Krieges zur Welt, der Vater war im Militär, die Mutter war gezwungen, allein für die Kinder zu sorgen und das Geschäft zu führen, deshalb mußte Arthur das 1. Lebensjahr in einem Kinderheim verbringen. Arthur war ein aufgeweckter und begabter Knabe, immer aufgelegt für Lausbubenstreiche. Schon früh mußte er im elterlichen Geschäft tapfer mithelfen. Er mußte Früchte verkaufen und im Dorf austragen. Durch seine lebenswürdige, schalkhafte Art gewannen ihn alle lieb. Er besuchte die Primar- und Sekundarschule hier in Dietikon und anschließend die Real- und Handelsschule im Kollegium Sarnen. Auch hier hatte er viele Freunde und erwarb das Handelsdiplom mit hervorragender Leistung.

Während einiger Zeit war er im elterlichen Geschäft tätig und zeichnete sich durch seine ausgezeichnete kaufmännische Begabung und vielseitigen Kenntnisse gepaart mit Lebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber Geschäftsleuten und Arbeitskollegen aus.

Nun wollte er aber vorerst noch die Welt kennenlernen. So verbrachte er ein Jahr in Paris und ein Jahr in Kanada und in den USA. Daraufhin übernahm er die Geschäftsleitung einer Frucht-en gross-Firma in Mühlheim/Deutschland.

Doch diese anfänglich steile Laufbahn wurde schon nach wenigen Jahren aus gesundheitlichen Gründen unterbrochen. Mehr und mehr



verlor er seinen Frohsinn und seine Lebenskraft. Es folgten für ihn einsame Jahre. Hin und wieder arbeitete er kurze Zeit im ehemals elterlichen Geschäft bei seinem älteren Bruder, wo es ihn immer wieder hinzog. Doch immer mehr ließen seine Kräfte und sein Lebenswille nach.

Vor einigen Wochen stellten die Ärzte bei ihm einen schweren, unheilbaren und schnellfortschreitenden Krankheitsprozeß fest. Es war eine traurige und schwere Zeit für ihn. Gottergeben und ohne zu klagen nahm er dieses letzte Opfer an.

Am 28. September in den frühen Morgenstunden hat ihn Gott von seinem schweren Leiden erlöst. Der Leidensweg von Arthur ist für uns alle ein Aufruf zur Nächstenliebe.

Diesen Lebenslauf Arthur Füglisters hat sein Bruder Viktor verfaßt. Die folgenden Worte des freundschaftlichen Gedenkens hat sein Klassenkamerad Josef Hubschmid von Nesselnbach geschrieben: Am 1. Oktober ist auf dem Friedhof in Dietikon, im Beisein einer recht bescheidenen Anzahl trauernder Menschen, mein lieber ehemaliger Kollegifreund Arthur Füglisters zu Grabe getragen worden. Wie kaum einmal hat es mich wirklich traurig gestimmt, zu wissen, jetzt für immer von meinem ehemals so lebensfrohen und überaus intelligenten Freund Abschied nehmen zu müssen. Ich habe mit ihm im Kollegium in Sarnen von 1956–59 drei Jahre lang die Handelsschule besucht und ihn in dieser Zeit als aufgeweckten und selbstsicheren, aber auch als immer hilfsbereiten Mitschüler kennen und schätzen gelernt. Er konnte viel mehr als ich aus dem «Ärmel» schütteln; seine Auffassungsgabe war verblüffend, und ich habe ihn oft darum beneidet. Unvergesslich bleibt mir sein Schulvortrag über die damals noch in der Bundesverfassung verankerten Jesuitenartikel. Es entsprach seiner Intelligenz, seiner religiösen Überzeugung und seiner Auffassung von der Freiheit des Menschen, daß er sich glänzend mit dieser Frage auseinandersetzte und zu einem klaren Standpunkt kam.

Wie konnte es denn nur kommen, daß mir Arthur bereits im Jahre 1967 in einem Brief schrieb: «... , aber weißt Du, so in einem Sanatorium hat man zu nichts Lust und man wird ganz apathisch.» Menschlich unbegreiflich sind in diesem jungen Leben gesundheitliche Störungen aufgetreten. Ich konnte ihn bei Besuchen kaum trösten. Nun tröstet mich, daß ihn der Herr über uns alle zu sich geholt hat.

Lieber und guter Arthur, ruhe in Gottes Frieden! Alle Deine ehemaligen Kollegifreunde werden Dir ein ehrendes Andenken bewahren.

*Josef Brunner-Bausch, Basel*

6. Januar 1903 bis 10. September 1982

Vorkurs und 1.–2. Real 1914–1917

*Karl Frunz-Graf, alt Hotelier, Zürich*

2. Juli 1902 bis 9. Oktober 1982

Vorkurs und 1.–2. Real 1914–1917

*Hermann Wirz-Wirz, Dr. med. dent., Sarnen*

11. Juni 1904 bis 31. Oktober 1982

Vorkurs und 1.–2. Real und 3.–8. Gym. 1917–1926

Wir empfehlen in das Gedenken der Ehemaligen: Gertrud Strelbel-Belser, Freiburg, Gattin von Dr. med. Hans Strelbel, Freiburg. — Marie Hüsler-Fleischlin, Nottwil, Mutter von Jakob Hüsler, Vikar in Littau, und von Pius Hüsler, Pfarrer in Glattbrugg. — Maria Durrer-Amschwand, Kerns, Schwester von P. Rupert Amschwand.

## Personalnachrichten

*Im Weinberg des Herrn*

Herr *P. Timotheus Bitterli* OSB, der seit 50 Jahren in Korea tätig ist, hat den Heiligen Stuhl um Enthebung von seinem Amt als Apostol. Administrator gebeten, wurde aber ersucht, den Titel eines Apostol. Administrators von Yenki beizubehalten. Er wirkt jetzt als Spitalseelsorger in einem Sanatorium der Mission. — Bischof Otmar Mäder hat Herrn *Bernhard Sohmer*, Pfarrer in Jonschwil, zum nichtresidierenden (Rural-) Kanonikus der Diözese St. Gallen ernannt. Am 10. Oktober fand in der Kathedrale St. Gallen die Amtseinsetzung statt. — Herr *Eugen Stierli*, bisher Pfarrer in Gebenstorf AG, ist am 7. November als Pfarrer von Dulliken SO installiert worden. — Herr *Stephan Hartmann*, Neupriester, ist vom Bischof von Trier zum Kaplan in Saarlouis-Fraulautern ernannt worden.



### Ernennungen und Wahlen

Herr Dr. med. *Urs Boschung*, Stäfa, der am Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich als Konservator der Medizinhistorischen Sammlung arbeitet, hat sich auf Beginn des Wintersemesters 1982/83 an der Universität Zürich als Privatdozent für das Fach «Geschichte der Medizin» habilitiert. — Herr *Fritz Isler*, Sarnen, ist zum Chefprokurist der Kreditanstalt in Sarnen befördert worden. — Herr *Richard Knüsel* von Risch-Rotkreuz ist zum Gemeinderat gewählt worden.

### Prüfungserfolge

Herr *Manfred Sigrist* von Giswil hat an der ETH in Zürich das 2. Vordiplom als Physiker erworben. — Herr *Peter Kuchler*, Wilen b. Sarnen, hat als erster Obwaldner die Prüfung als eidg. dipl. Immobilien-treuhänder bestanden.

### Militär

Herr Oberstleutnant *Simon Kuchler*, Steinen, ist zum Kommandanten des Geb Inf Rgt 29 ernannt worden. — Herr *Erich von Rotz* von Kerns, Sekundarlehrer in Sachseln, ist zum Oberleutnant der Artillerie ernannt worden. — Die Herren *Daniel Hollenstein* von Seltisberg und *Kandid Scherer* von Inwil sind zu Leutnants der Infanterie ernannt worden.

### Vermählungen

Herr Dr. med. *Bruno Durrer* von Arth-Goldau mit Fr. Susi Bühlmann. Herr *Urs Thali* von Hitzkirch mit Fr. Ines Stocker. Ihr Heim: Oberdorf, 6487 Göschenen.

### Elternglück

Familie *Hans-Peter und Dora Zimmermann-Huser*, Wabern: Anne Katrin.  
Familie *Andreas und Leni Maissen-Leimbacher*, Klosters: Ricco.  
Familie *Peter und Veronika von Moos-Wälti*, Giswil: Luzia.  
Familie *Maurizio und Alexandra Genoni-Townend*, Kilchberg b. Zürich: Dante Brian Clemente.

Zum guten, immer  
frischen Kaffee  
heißt die Adresse

*Rey-Halter*

Inh. R. Schünemann-Ringeisen

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

Wissen  
ist  
Macht

Bücher aus allen Wissens-  
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,**  
**Poststraße 8,**  
**6060 Sarnen**  
**Telefon (041) 66 11 88**

Dieses Heft enthält den Einzahlungsschein  
für den Jahrgang 1983

Abonnement Fr. 10.—

Bleiben Sie der Chronik treu!

Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditions-geschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—